Erscheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr 5 fl., das Vierteljahr 2 fl. 50 kr., ein Monat 85 kr Mit Zusendung in das Haus 1 fl.
Einzelne Nummern 5 kr.
Mit Postversendung:
Im Inland: halbjährig 7 fl. vierteljährig 3 fl. 50 kr. ö. W.
Im Ausland: vierteljährlich 4 fl. 50 kr.
Redakteur und Eigenthümer Th. Steinhaussen.

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art werden in der Steinhaussen'schen Buchdruckerei angenommen; für Pest besorgen dieselben: Haasenstein & Vogler, Inj.-Exp., Dorotheag. 3, L. Lang & Co., Ann.-Exp. Badg. 1; für Wien die Ann.-Bur.: A. Oppelik, Wollzeile 22, Haasenstein & Vogler I. Wallfischg. 10, R. Mosse, Seilerstätte 2; fürs Ausland Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main, Basel und Paris.
Der Raum einer einspaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das 2. Mal 6 kr., das 3. Mal 5 kr. ö. W., excl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erler); in Szász-Régen bei Herren Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vásárhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herren Scholl & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 63. Hermannstadt, Montag am 16. März 1874.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 13. März.

Die Aeußerung des „Pesti Naplo" über den Austritt von 9 sächsischen Reichstagsabgeordneten aus dem Deakklub ist dem Hauptwesen nach unseren Lesern bereits bekannt. — „Pester Lloyd" widmet diesem Falle einen Leitartikel, dessen wesentlicher Inhalt darin gipfelt, daß die Sachsen sich weder der staatsrechtlichen Fraction anschließen, noch mit den föderalen Elementen und den „Nationalen" an einem Strange ziehen können, daß sie somit nur sich selbst geschadet, indem sie das Tafeltuch zwischen sich und der Deakpartei entzweischnitten; dieserart sei nun eine Transaction schon dadurch erschwert, daß die Deakpartei sich schlechterdings nicht den Anschein geben kann und darf, als habe sie um einiger Stimmen willen irgend ein politisches und nationales Moment preisgegeben. Schließlich meint das genannte Blatt, die Sachsen haben übereilt und unbedacht gehandelt.

Wenn „Pester Lloyd" sich den Kopf der Sachsen zerbricht, so ist das seine Sache; wenn er dabei aber von einer erschwerten Transaction mit der Deakpartei spricht, so fragen wir ihn: wo denn eigentlich die Deakpartei ist? Daß sie nicht mehr besteht, dafür sprechen doch am lautesten die fortwährenden Ministercrisen seit mehr als einem Jahre. Was nicht ist, mit dem kann man nicht transigiren. Die Keime zum Auflösungsprozeß der Deakpartei haben nicht die sächsischen Abgeordneten gelegt; sie traten aus, um nicht selbst mit „zersetzt" zu werden und wenn sie auch dieses Opfer hätten bringen wollen, so waren sie dieser überflüssigen Großmuth mehr als enthoben durch die Vergewaltigung, die der sächsischen Nations-Universität angethan worden ist.

Se. Majestät der Kaiser hat den österreichischen Kultusminister Herrn v. Stremayr anläßlich seiner Rede am Schlusse der Generaldebatte über die konfessionellen Vorlagen im Reichsrathe auf telegraphischem Wege beglückwünscht.

Die Konferenzen der Bischöfe in Wien nahmen am 12. l. M. im Palais des Kardinals Rauscher ihren Anfang.

Die vom Abgeordneten Harrant an die in Wien versammelten Bischöfe ergangene Einladung, an einer katholischen Demonstrationsversammlung theilzunehmen, wurde abgelehnt, weil Harrant in einer Parlamentsrede den Erzbischof Rauscher angegriffen hatte. — Die „Neue Fr. Presse" meldet, der Papst habe am 5. März eine Breve an den österreichischen Episkopat erlassen, worin derselbe aufgefordert wird, gegen die konfessionellen Gesetze eine Opposition zu organisiren und eventuell bei Zustandekommen der Gesetze den Gehorsam zu verweigern. — Nach dem „Volksfreund" ist das für den Kaiser vom Episkopat bestimmte Memorandum im Entwurfe bereits vollendet. — Die „N. F. Pr." meldet positiv, die Stelle des ersten Generaladjutanten bleibe dem Grafen Bellegarde reservirt, welcher nur einen dreimonatlichen Urlaub erhielt.

Der Linzer Gemeinderath votirte dem Ministerium und dem Abgeordnetenhause seine dankbare Anerkennung und sein volles Vertrauen für deren Haltung in der confessionellen Debatte. Des Minister-Präsidenten Auersperg Rede wurde liberalerseits mit Begeisterung aufgenommen. — Auch der böhmische Landesausschuß hat auf den einstimmig gefaßten Beschluß dem Gesammt-Ministerium, insbesondere dem Minister-Präsidenten Auersperg seine Zustimmung und Anerkennung wegen deren Haltung in der confessionellen Debatte telegraphisch bekanntgegeben.

Das Blatt des altczechischen Abgeordnetenklubs sagt offen, die staatsrechtliche Opposition müsse deshalb gegen die konfessionellen Vorlagen auftreten, weil dieselben die Befestigung des jetzigen politischen Systems bedeuten.

Der deutsche Bundesrath genehmigte am 10. l. M. die Vorlage über die Reichs-Kassenschein-Ausgabe derart, daß die Bundesstaaten, welche einen höheren Bedarf haben als drei Mark per Kopf, zwei Drittheile des Ueberschusses, rückzahlbar in 15 Jahresraten, vorgestreckt erhalten. In dieser Fassung gelangt der Entwurf sofort an den Reichstag. — In dem Befinden des Reichskanzlers ist einige Besserung eingetreten. — Der deutsche Reichstag lehnte die Haftentlassung Liebknecht's, Bebel's und Braunsberg's ab. Der vor den Untersuchungsrichter geladene bischöfliche Sekretär Weitzenmüller wurde wegen Verweigerung der Zeugenaussage verhaftet.

Der Altkatholicismus in Baiern hat einen kleinen Erfolg zu verzeichnen, indem der Stadt-Magistrat München, wie der „Bair. Cur." vernimmt, dieser Tage „in geheimer Club-Sitzung" beschlossen, den Altkatholiken die Mitbenutzung der neuen Pfarrkirche in der Vorstadt Haidhausen einzuräumen. Nur wenige Stimmen hätten sich dagegen ausgesprochen. Vor einiger Zeit hat auch der Magistrat von Passau die hl. Geist-Spitalkirche den Altkatholiken zur Mitbenutzung überlassen.

Mac Mahon sucht sich populär zu machen; der geringe Anklang, den das Septennium bis jetzt gefunden hat, rührt nach Broglie's Ansicht daher, daß der Präsident zu zurückhaltend aufgetreten sei, und der Minister hat deshalb nicht allein veranstaltet, daß der Marschall jetzt fast täglich die Pariser öffentlichen Privatanstalten besucht, sondern er soll auch Ausflüge nach der Provinz machen. Die Besuche, welche der Marschall in Paris abstattet, müssen aber dem Präsidenten jedenfalls dargethan haben, daß er bis jetzt keineswegs eine populäre Persönlichkeit ist. Ueberall wird er mit eisiger Kälte empfangen. Die Bemühungen der Marschallin für die Sparöfen finden unter den Arbeitern auch wenig Dank. Dieselben sagen: Wir wollen Arbeit, aber keine Almosen. Was, meint ein Korrespondent der „Köln." Ztg.", dem Marschall in den Augen der Franzosen vielleicht augenblicklich schadet, was ihm aber überall sonst zugute kommen würde, ist sein einfaches Wesen. — Auf Urlaubsanfragen einiger französischer Stabsofficiere erwiderte der Kriegsminister, sie könnten nach England reisen, müßten aber vor dem 16. März wieder in ihrer Garnison zurück sein oder nach dem 20. dahin reisen. — Die republikanischen Candidaten Lataste in Bordeaux und Danelle in der Haute-Marne haben sehr günstige Aussichten.

Wie die Liberté erfährt, steht die französische Regierung auf dem Punkte, mit der Republik Mexico wieder diplomatische Beziehungen anzuknüpfen; die Persönlichkeit, welche als Gesandter nach Mexico gehen soll, wäre sogar schon bestimmt.

Nachdem der Cardinal Monaco la Valletta die Annahme des Postens des Präfecten der Propaganda ablehnte, wurde Cardinal Franchi hiezu ernannt. Monsignore Meglia wurde definitiv zum Nuntius in Paris ernannt. — Die italienische Kammer befaßt sich mit der Berathung des Gesetzentwurfes über die Reorganisation der Jury.

Die Madrider Gaceta vom 10. l. M. veröffentlicht Telegramme des General-Capitäns von Valencia und Militär-Gouverneurs von Alicante, wonach Sonntags in der Gegend von Miglonilla zwischen dem Brigadier Celleja und den vereinigten Banden Palacios, Santes und Cucala ein heftiger Kampf stattfand. Details fehlen noch. Die verstärkte Division Weyler ist zur Verfolgung dieser Banden abgegangen.

General Moriones wurde abgesetzt und begab sich nach Madrid. Serrano übernahm das Commando der Operationen, welche jedoch wegen schlechter Witterung eine Verzögerung erleiden. Don Carlos hat Samstag Tolosa verlassen und ist nach Biscaya zurückgekehrt.

Das zu Tunbridge-Wells in Kent abzuhaltende deutschfreundliche Protestanten Meeting wurde wegen gleichzeitig angesetzten feierlichen Einzugs der Königin und des Herzogs und der Herzogin von Edinburgh bis zum 18. d. vertagt. Die Vorstellung des diplomatischen Corps vor der Herzogin von Edinburgh erfolgt bei der Freitagscour. Die Königin ließ den Truppen und Matrosen an der afrikanischen Goldküste ihre besondere Anerkennung für die im Aschantikriege bewiesene Bravour aussprechen. In Folge der Unmöglichkeit eines anderweitigen Arrangements hat Gladstone die Beibehaltung der liberalen Parteiführerschaft zugesagt, mit dem Vorbehalt, daß er während der ersten Session zu unbedingt nothwendiger Erholung einen längeren Urlaub antrete. Mittlerweile vertritt ihn Forster als Führer, Lowe bei Unterrichts- und inneren Fragen, Dodson und Childers vereint in Finanzfragen, Hartington und Bannermann bei der Discussion militärischer Fragen und Goeschen bei Marine-Angelegenheiten.

Der Pascha von Rustschuk telegraphirte dem Kaimakam von Schistab (gegenüber dem rumänischen Ufer), dem von dort nach Bulgarien reisenden römisch-katholischen Bischof die Reise ins Innere zu verwehren. Der österreichische General-Consul hat gegen diese Verfügung protestirt. Der ehemalige Finanzminister Hamdi Pascha ist zum Gouverneur von Aidin (Smyrna) ernannt.

Die Einäscherung der Aschanti-Hauptstadt nach der Einnahme wird von vielen englischen Blättern als ein barbarischer Act bedauert, welcher nicht viel Gutes von dem künftigen Modus vivendi, dessen Herstellung Zweck des Krieges gewesen sei, erwarten lasse. König Koffee-Kalkali hat übrigens die erste Abschlagszahlung auf die Kriegsentschädigung mit tausend Unzen Goldstaub geleistet.

In Japan machen sich stark reactionäre Gelüste bemerkbar, in Folge deren die Regierung mit den meisten Gesandten der auswärtigen Mächte in Conflict gerathen ist. Die deutsche Regierung hat in Voraussicht ernster Verwicklungen einem in Australien stationirten Kriegsschiff die Ordre zugehen lassen, ohne Verzug nach Japan in See zu gehen.

Aus dem österreichischen Reichsrathe.

Wien, 12. Februar. (Sitzung des Abgeordnetenhauses.) Die Sitzung wird heute um halb 12 Uhr eröffnet.

Von Seite der Regierung sind anwesend: die Minister Chlumecky, Ziemialkowski, Dr. Unger und Glaser.

Es wird die Spezialdebatte der konfessionellen Gesetze fortgesetzt.

Der Vorsitzende theilt mit, daß sich folgende Redner gegen den §. 8 haben einschreiben lassen: Dr. Hanisch, Dr. Chelmetzky, Dunajewsky, Fux, Kosolowsky, Kazla, Hoßard, Czartorisky, Rußka, Kronawetter, Julian Czerkawsky, Kowalski, Smolka, Jaworski und Heilsberg; für den §. 8 Ritter v. Scharschmidt.

Abeordneter Dr. Hanisch und Ritter v. Scharschmidt verzichten in Anbetracht der zahlreich vorgemerkten Redner auf das Wort. (Bravo.)

Chelmetzky findet das Gesetz vom logischen Standpunkt aus ungerechtfertigt, denn dadurch würde der Priester sich im permanenten Ausnahmszustand befinden. Er frägt, ob es denn auch nur denkbar ist, daß die liberale Partei zu einer solchen Gesetzbestimmung die Hand bieten werde, wie eine solche in Alinea 2 des §. 8 ausgedrückt ist. Solche Bestimmungen können nur demoralisirend auf das Volk wirken und hauptsächlich aus diesem Motive erkläre er gegen diesen Paragraphen stimmen zu müssen.

Feuilleton.

Die Grille.

Novelle aus dem bayerischen Hochland.

Von George Baron Dyherrn.

(Fortsetzung.)

Der Graf geberdete sich wie ein Verzweifelnder, warf sich über den Leichnam und wollte ihn nicht beerdigen lassen. Dann saß er Tag und Nacht an ihrem Grabe, bis die Försterin zu ihm trat und ihn erinnerte, daß es noch Pflichten für ihn gebe auf der Welt, und zwar gegen sein Kind, das ihm seine Gattin als ein Liebespfand zurückgelassen habe.

Wild fuhr er auf und schrie sie düster an: „Ich hasse dieses Kind, begreifen Sie es denn nicht, daß es mir mein Liebstes auf der Welt geraubt hat?"

Die verständige Frau ergriff dieses ungeheure Leid. Sie verdammte den unbarmherzigen Vater nicht. Noch zu neu, noch zu brennend war der Schmerz um die Geschiedene. Es mußte eine Zeit kommen, wo das Gefühl für sein Kind erwachte. So lange behielt sie die kleine Eden, die ihr von der sterbenden Gräfin anvertraut war, und pflegte sie mit ihrem vierjährigen Knaben. Als aber Wochen und Monate vergingen, ohne daß der Graf nach dem Töchterchen fragte, obgleich er nicht mehr beständig an dem Grabe saß, als sie glaubte, sein Paroxismus sei gewichen, ging sie auf das Schloß.

Nach langer Zeit trat sie wieder zu ihrem Manne: „Er will Nichts von dem Kinde wissen, es nicht sehen und wir sollen es behalten, als ob es unser Kind wäre. Nie will er Ansprüche an sie machen, aber gern alle Kosten der Erziehung tragen!"

„So behalten wir sie," entgegnete der Förster. „Es wäre mir ohnedies schwer geworden, mich von dem kleinen rosigen Wesen zu trennen."

Und sie traten Beide an die Wiege der Kleinen und gelobten, seine Eltern zu sein.

So wuchs Eden im Försterhause auf als Tochter des alten Paares und blieb bei ihnen, als Johannes, ihr Spielkamerad, zu seiner weiteren Ausbildung nach einer entfernten Stadt ging. — Eine furchtbare Cholera-Epidemie wüthete bald nach dem Tode der Gräfin in dem Dorfe und raffte eine große Anzahl Menschenleben fort. Viele hatten die Kunde von der Geburt der kleinen Eden nicht vernommen; die Försterfamilie verkehrte nur mit dem alten Cantor, der auch bald starb; der Graf entfernte seine sämmtlichen Diener, bis auf einen alten getreuen Hausmeister, das ganze Schloß wurde umgebaut und bald war Eden allgemein als Tochter des Försters betrachtet.

Und Jedermann liebte sie, weil sie gegen Alle freundlich war, das kleine Waldfräulein.

Oft erwähnte die Försterin eine Fee, unter deren besondere Obhut sie gestellt sei und die sie unsichtbar umschwebe. Auf diese Weise erfuhr sie wenigstens einen Theil der Wahrheit, da der Volksmund ihre Mutter die Bergfee genannt hatte. Die Abneigung ihres Vaters verbot ja, ihr ihre Zukunft mitzutheilen.

Wenn Eden nach Kinderart ihren eigenen Willen durchsetzen wollte, so genügte blos das eine Wort: „die Fee sieht es, die Fee will es," sie folgsam und still zu machen, und so lebte doch das Andenken der Todten segensreich und schützend fort, und sie waltete über ihrem Kinde, das ihrer Liebe, ihrer Erinnerung nicht ganz entzogen ward.

„Ueberlassen wir dem lieben Gott die Zukunft," pflegte die kluge Frau zu sagen, „er wird's wohl machen. Für jetzt könnte unser Kind nirgends besser aufgehoben sein, als hier, wo sie Liebe, frische Luft, Freiheit hat und mit ihrem Reh und Eichhorn zufrieden ist!"

Eden trug stets ein himmelblaues Kleid. Es war dies eine seltsame Laune der Pflegemutter und außerdem die Lieblingsfarbe der verstorbenen Gräfin gewesen. Und zu dem Namen, den die sterbende Mutter der Tochter gegeben, paßte diese Farbe allerdings allein. Auch konnte die brave Försterin auf diese Weise von der enormen Summe von 1000 Thalern, die der Graf jährlich für sein verhaßtes Kind ausgesetzt und pünktlich ohne Frage zahlte, den größten Theil für Eden bei Seite legen. Das sollte ihr Vermögen sein. Mann konnte ja nie wissen, wie sich die Verhältnisse in der Zukunft änderten, und die Försterin hielt es am wenigsten für das Glück des Mädchens als durchaus nothwendig, daß ihr Vater ihr seine bedeutenden Besitzthümer hinterlasse, daß er sie überhaupt jemals anerkenne. So lange als möglich sollte sie Eden Kirschenhofer bleiben und sich nicht in die Contesse von Illesheim verwandeln.

Der alte Förster gab seine Einwilligung zu Allem, was seine verständige Frau in dieser Sache unternahm, und Johannes hielt Eden für seine Schwester. Von dieser Seite drohte also keinerlei Gefahr; es stand nicht zu fürchten, daß die Beiden jemals andere als schwesterliche Gefühle für einander hegen würden.

In der Residenz sprach man acht volle Tage von dem Tode der schönen Gräfin. Nachdem sie in letzter Zeit fast aus dem Gedächtniß entschwunden war, lebte dasselbe nach ihrem Hinscheiden kurz wieder auf, schattenhaft, wie so Vieles in dieser leuchtenden Sphäre. Man erzählte sich, Mutter und Kind seien zur selbigen Stunde gestorben und der Graf aus Schmerz über den unersetzlichen Verlust, vielleicht auch von Gewissensbissen über das vermeintliche Absperrungssystem seiner Frau, halb wahnsinnig geworden. Dieser Ansicht widersprach es auch keineswegs, als einer der Kammerherren eines Tages berichtete, er habe den Grafen gesehen, zusammengetrocknet zu einem Gerippe, kaum der Schatten des ehemals so glänzenden Cavaliers. Er habe auf dem Bock seines großen, offenen Wagens gesessen, vor dem vier feurige Rappen gespannt gewesen seien, ächte Vollblutpferde, das sei seinem kundigen Kennerauge nicht entgangen. Und hinter ihm hätten sieben neu von ihm engagirte Bedienstete gesessen, die er im Galopp auf sein Schloß fuhr. Uebrigens habe er ein Gesicht gemacht, wie der Satan, wenn er sieben arme Seelen auf einmal in's Fegefeuer holt!

So lautete der Bericht des Kammerherrn, der allerdings der Wahrheit entsprach. Er hätte noch hinzusetzen können, daß Graf Illesheim in seltsamer Laune nur solche Leute in seinen Dienst genommen, die musikalisch

Professor Dunajewsky. Redner gesteht für seine Person gerne dem Staate das Recht zu, diese Verhältnisse zu regeln, ohne daß hieraus für die Religion irgend eine Gefahr erwachsen müsse. Er wendet deshalb gegen die Entfernung eines Priesters von seinem Amte, wie sie in Alinea 1 bestimmt wird, nichts ein. Anders verhält es sich mit Alinea 2, wo ganz allgemein der Ausdruck: „der staatlichen Ordnung gefährlich" gebraucht wird.

Hier werde sehr leicht ein Mißbrauch möglich, ihm erscheine die obige Fassung als zu „elastisch". Er stellt daher den Antrag, der §. 8 werde an den Ausschuß zurückgewiesen, damit dieser den fraglichen Paragraph dahin abändere, daß die Geistlichkeit vor polizeilicher und administrativer Willkür geschützt werde. Der Antrag wir nur von einigen Polen unterstützt. — Nach Schluß der Debatte stellt Fux einen Abänderungsantrag. Smolka als Generalredner (gegen) polemisirt gegen Naumowitz und andere Redner aus der Generaldebatte und verzichtet schließlich, vom Präsidenten zur Sache gemahnt, aufs Wort. Paragraph 8 wurde sodann in der Ausschußfassung angenommen, die Amendements abgelehnt; sodann wurden die Paragraphe 8—13 ohne Debatte angenommen.

Der Paragraph 14 wurde in der von Sueß beantragten Fassung angenommen, welcher lautet: Die Bischöfe verwalten die inneren Angelegenheiten der Kirche ihrer Diözesen nach den kirchlichen Vorschriften, soweit diese nicht den Staatsgesetzen widersprechen. Paragraph 15 und 16 wurden in der Ausschußfassung und 17 in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen, welche der Unterrichtsminister in einer längeren Rede befürwortete. Die §§. 18—22 wurden unverändert nach den Ausschußanträgen angenommen.

Morgen Fortsetzung der Debatte.

Inland.

Hermannstadt, 15. März. „P. Naplo" knüpft an den Austritt der neun sächsischen Abgeordneten aus dem Deak-Klub einige Betrachtungen, aus denen wir die folgenden Schlußstellen mittheilen.

Unser Streben, schreibt „P. N.", ist: alle die Hindernisse wegzuräumen, die einer starken, für die Aufgaben des ungarischen Staates begeisterten, in einem gleichmäßigen Programm geeinigten Majorität im Wege stehen. Wenn inmitten dieser Bestrebungen die verwitterten Theile abzufallen beginnen, so ist das vielleicht mehr ein Vortheil denn ein Uebel. Wir sagen nicht, daß, falls eine solche Majorität zu Stande kommt, dann nichts weiter zurück sein werde, als über Hals und Kopf radikale Vorlagen zu fabriziren und einen Kreuzzug gegen die Nationalitäten zu beginnen. Unser Bildungsgrad und unsere Finanzen werden unter allen Umständen unseren Fortschritt noch durch eine längere Zeit nur auf einen engen Kreis einschränken; und was die Nationalitäten betrifft, so sind diese ebenso wie das ungarische Element durch die Verfassung und das Gesetz geschützt. Wir verlangen blos unbedingte Herrschaft des Gesetzes und suchen diejenige Kraft, die uns befähigt, nach diesem Ziel zu streben.

Dies erwarten wir von den Verhandlungen, die heute in Angelegenheit der Bildung eines Koalitions-Ministeriums auch schon formell eingeleitet wurden. Wir erwarten die Vertheidigung der staatsrechtlichen Basis gegen alle solche Verwicklungen, welche das Land in Krisen schleudern können. Wir erwarten eine liberale Regierung mit einem entschieden vereinbarten Programm und mit der Kraft der Initiative. Und wir erwarten die Staatsmänner, die den in einen wüsten Sumpf gerathenen Parlamentswagen wieder in ein sicheres Geleise bringen können.

Wenn wir das im Koalitions-Ministerium gewinnen, so wird dieses vom Lande mit Applaus aufgenommen und mit Freuden von der Nation begrüßt werden. Gewinnen wir aber nicht das, oder haben wir gar keine Hoffnung das zu gewinnen, so wird dieses Ministerium, es ist dies unsere feste Ueberzeugung, auch gar nicht gebildet werden.

Auch „Közöppárt" beschäftigt sich mit der Sezession der Sachsen-Deputirten und sagt unter Anderm:

„Wohin sich die aus der Deak-Partei ausgetretenen sogenannten Altsachen wenden werden, das wissen wir nicht, doch das macht uns den geringsten Kummer, denn wir sind überzeugt davon, daß Diejenigen, welche ihre Mitwirkung nur um den gar sehr theuern Preis einer privilegirten Stellung anzubieten geneigt sind, im Schoße keiner einzigen Partei des ungarischen Abgeordnetenhauses einen Platz finden werden, und hier nehmen wir selbst die äußerste Linke nicht aus, welche ohnehin der Kompagnie der Nationalitäten schon überdrüssig ist, und die sich eben jetzt von derselben losmachen will.

Es ist daher wahrscheinlich, daß die Neusachsen eine besondere Fraction bilden werden, was in der nächsten Zukunft auch von den unzufriedenen serbischen und rumänischen Nationalitäten-Abgeordneten zu erwarten steht.

Und das ist so auch ganz in der Ordnung, denn es ist wahrlich ein Skandal — wir wenigstens haben es immer dafür gehalten — wenn das specielle, und dazu noch unserer Staatlichkeit feindlich gegenüberstehende Interesse sich in den Mantel des wohlfeilen Patriotismus und der Demokratie oder der staatsrechtlichen Basis hüllt.

Mögen Diejenigen, welche im ungarischen Staate einen besonderen Staat bilden wollen, die unabwendbaren Folgen einer solchen Aspiration fühlen, d. i. die Schwere der Isolirtheit und Ohnmacht.

— Die sächsischen Deputirten haben, wie „Naplo" erfährt, an kompetenter Stelle erklärt, daß sie unerschütterliche Anhänger der staatsrechtlichen Basis und nur mit einem solchen Koalitions-Ministerium sich zufriedengeben könnten, welches die staatsrechtliche Basis nach keiner Richtung gefährdet. Sie erklärten zugleich, daß, falls ein Koalitions-Ministerium zu Stande kommen sollte, auch sie als Reichstagsabgeordnete bezüglich dieser Sache Aufklärung verlangen werden.

— Der Abgeordnete Gustav Dekani veröffentlicht im „P. Ll." folgende Erklärung:

Die Redaktion des „Naplo" erwähnt ganz verwundert der Thatsache, daß ich meinen Austritt aus der Deak-Partei in deutscher Sprache und mit der Unterschrift „Reichsrath" angekündigt habe. Ich kann zur Beruhigung des „Naplo" versichern, daß ich nicht unabsichtlich meine theure Muttersprache gewählt und daß ich dieses in allen Fällen so halten werde, wo es nur zulässig ist. Sollte er aber die richtige Anwendung des Wortes „Reichsrath" bezweifeln, so verweise ich ihn auf Dr. Sander's „Handwörterbuch der deutschen Sprache".

Im Uebrigen wird den Akt der Trennung von so unnatürlichen Genossen Jedermann begreiflich finden, der da weiß, daß wir Sachsen oft in den kritischesten Momenten die Regierung und ihre Partei sehr wirksam unterstützten, dafür aber bis heute noch nicht in der Lage waren, bei der öffentlichen Verhandlung unserer speziellen Angelegenheiten einen Unterschied zwischen Parteigenossen und Gegnern machen zu können.

Im Gegentheile nahm die Regierung sogar die Initiative, unser Nationalleben vollständig zu vernichten, und zwar durch einen Akt, der ebenso unpolitisch als gesetzlich unerlaubt war.

Durch einen Ministerialerlaß wurde ein durch Jahrhunderte geübtes, selbst von der ungarischen Legislative förmlich anerkanntes Recht aufgehoben und somit ein Fundamentalsatz der Konstitution verletzt. Dennoch nahmen auch unsere Parteigenossen die diesbezügliche, sehr fadenscheinige Erklärung des Ministers Graf Szapary billigend zur Kenntniß. Es waren ja die Geschädigten nur die Sachsen, die sich nicht wollen magyarisiren lassen.

So haben wir auf einer Seite mehr als zweifelhafte Freunde verloren, auf der anderen aber die Freiheit gewonnen, zur Richtschnur für unsere Handlungsweise ausschließlich das öffentliche Wohl nehmen zu dürfen.

Budapest, am 12. März 1874.

Gustav Dekani, Reichsrath.

Budapest, 13. März. Der „Ungarische" Lloyd veröffentlicht einen am 9. Dezember 1865 in der „Pester Correspondenz" auf directe Veranlassung Franz Deak's erschienenen und später vom „Pesti Naplo" vollinhaltlich reproduzirten Artikel, worin für die Coalition der Adreß- und der Beschlußpartei plaidirt wird.

Wien, 12. März. Die Akten im Prozesse gegen den Raubmörder Skaryd wurden mittelst Courrier an das kaiserliche Hoflager nach Budapest gesendet. Die Rückkunft des Courriers erwartet man noch heute. — Bischof Rudiger ist heute von Linz hier eingetroffen.

Wien, 13. März. Die „N. Fr. Pr." zollt der echt konstitutionellen Haltung Sr. Majestät in der ungarischen Krise die vollste Anerkennung. Das „Vaterland" billigt die ablehnende Haltung Sennyey's gegen den Eintritt in ein Koalitionsministerium; Sennyey besitze, so meint das „Vaterland", Kraft genug, um als Ministerpräsident sein eigenes Programm durchzuführen. Der Ministerpräsident Fürst Auersperg erhielt von Sr. Majestät ein eigenhändiges Dankschreiben für die mannhaften Worte, welche er im Reichsrathe gesprochen. Der Brief wird nach der Bischofskonferenz veröffentlicht werden. Der Minister des Aeußern, Graf Julius Andrásy, hat die hier anwesenden Bischöfe zu der morgigen Soirée eingeladen und diese haben die Einladung angenommen. Nach dem „Tagbl." soll in Folge römischer Pression der Erzbischof Sembratovits die ruthenischen Geistlichen aufgefordert haben, im Reichsrathe gegen die Kirchenvorlagen zu stimmen, was diese kategorisch ablehnten. Nach dem „Vaterland" schwanken in der Bischofskonferenz die Ansichten, ob das beabsichtigte Memorandum an beide Reichsrathshäuser oder an den Kaiser gerichtet werden solle.

— Zur Bischofskonferenz ist der Episkopat vollzählig anwesend. Andrasy lud sämmtliche Kirchenfürsten zur morgigen Soirée ein. „Volksfreund" bemerkt, durch die unveränderte Annahme des Kirchengesetzes nach dem Ausschußantrage erleichtere und beschleunige das Abgeordnetenhaus die Arbeiten der Bischofkonferenz. „Volksfreund" verspricht diesbezüglich baldige Aufklärung. Nach der Abendausgabe der „Pr." machte Graf Paar in Rom die Kirchenvorlagen zum Gegenstande einer Besprechung mit Antonelli, welcher eine Kommission zur Prüfung der Botschaften einsetzen wird. Das „Neue Fremdenblatt" drängt das Abgeordnetenhaus angesichts der Bischofskonferenz zur Einigkeit und Eile bei Erledigung der Kirchenvorlagen. Sembratovics drohte den ruthenischen Geistlichen die Exkommunikation an. Nach einer offiziösen Prager Meldung lag Auersperg's letzte Rede früher dem Kaiser vor, der dieselbe vollinhaltlich billigte.

Prag, 13. März. Die Bohemia meldet, daß der Kaiser mit dem energischen Tone der Rede des Minister-Präsidenten vollkommen einverstanden war und seine Befriedigung hierüber dem Minister-Präsidenten ausdrückte.

Ausland.

Berlin, 12. März. Im Befinden Bismarck's ist Verschlimmerung eingetreten. — Die Reichsregierung versagte den von der Schweizer Regierung ausgewiesenen katholischen Geistlichen die Amtsverrichtung und den Aufenthalt in Elsaß-Lothringen.

Berlin, 13. März. Die Militärkommission lehnte in erster Lesung den Paragraph des Militärgesetzes (Fixirung der Friedenspräsenzziffer mit 401.659) mit allen gegen vier Stimmen ab, ebenso den vom Zentrum gestellten Antrag auf die dauernde Friedenspräsenzstärke 385.000. Die National-Liberalen forderten die Regierung auf, sich bei der zweiten Lesung über die Zulässigkeit der Minimalziffer von 360.000 zu erklären und erklärten sich zu einem Compromißantrag bereit.

Paris, 12. März. Rouher ist nach Chislehurst abgereist. Der österreichische Botschafter Graf Apponyi, General Löwenthal und Oberstlieutenant Kodolits diniren heute beim Präsidenten Mac Mahon. Die Akademie beschloß die Zulassung Ollivier's zu ihren Sitzungen. — Der Gouverneur von Bilbao benachrichtigte Serrano, Bilbao werde sich energisch vertheidigen, es besitze noch Lebensmittel für März und theils für April.

Paris, 12. März. Mehrere höhere bonapartistische Offiziere sind nach Chiselhurst abgereist, darunter die Generale Pajol und Prinz Murat.

Versailles, 12. März. Die Nationalversammlung hat mit 386 gegen 280 Stimmen das Amendement Pouyer's angenommen, wonach die Besteuerung der Zucker-Raffinerien vom 1. Juli 1875 an eintreten wird, nachdem der Handelsminister erklärt hatte, daß diesbezügliche Unterhandlungen mit den Unterzeichnern der Zucker-Convention vom Jahre 1864 eingeleitet seien.

Duc de Broglie legte einen Gesetzentwurf vor, durch welchen die Vollmachten der gegenwärtigen Municipalräthe bis zur Einführung des neuen Municipal-Gesetzes erstreckt werden. Die Dringlichkeit dieser Vorlage wurde angenommen.

Amsterdam, 12. März. Der König von Holland ist schwer erkrankt.

London, 13. März. Das Unterhaus hat sich bis zum 19. März vertagt. An diesem Tage wird die Thronrede gehalten werden.

London, 12. März. Die Königin, der Herzog und die Herzogin von Edinburgh sind von Windsor hier eingetroffen. Eine ungeheure Volksmenge empfing dieselben unter enthusiastischen Zurufen. Trotz des Schneefalles ist die Stadt auf das glänzendste geschmückt.

Salonich, 13. März. Der für die Union gewonnene Bischof Nil wurde verwiesen. Die Pforte unterdrückt mit Gewalt die Katholikenbewegung. Im Rustschuker Vilajet tritt die Behörde in derselben Weise auf.

Die Petition der Hermannstädter Stadt-Communität in Angelegenheit der Regelung des Königsbodens.

Hohes Abgeordnetenhaus!

Die Reichsgesetzgebung hat in dem §. 10 des Gesetzartikels 43 vom Jahre 1868 über die detaillirte Regelung der Vereinigung Ungarns und Siebenbürgens das Ministerium beauftragt:

„dem Reichstage behufs Sicherstellung des autonomen Innerverwaltungs-
„rechtes der Städte, Stühle und Districte des Königsbodens und behufs
„Organisirung ihrer Vertretungen und Feststellung des Rechtskreises
„der sächsischen Nations-Universität nach Einvernehmung der Betreffenden
„einen solchen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher sowohl die auf Gesetzen
„und Verträgen beruhenden Rechte, als auch die Gleichberechtigung der
„auf diesem Gebiete wohnenden Staatsbürger jeder Nationalität be-
„rücksichtigt und in Einklang bringt."

In dieser Bestimmung des Gesetzes ist neben der ebenerwähnten Weisung für das Ministerium zugleich auch die nochmalige Bestätigung dessen enthalten, was schon im III. Artikel des Leopoldinischen Diploms vom Jahre 1691 und in dem XIII. G.-A. vom Jahre 1791 inartikulirt und auch im Jahre 1848 anläßlich der Vereinigung Ungarns und Siebenbürgens im §. 5 des VII. Preßburger Artikels im Allgemeinen zugesichert worden ist, daß nämlich alle besonderen Gesetze und Rechte Siebenbürgens aufrecht erhalten werden sollen, inwieweit dieselben der Rechtsgleichheit und Nationaleinheit nicht hinderlich sind.

Auch der seither zu Stande gekommene 42. Gesetzartikel v. J. 1870 „über die Regelung der Municipien" enthält in Consequenz dieser Fundamentalbestimmungen die wiederholte Zusicherung eines eigenen Municipalgesetzes für den Königsboden, mit specieller Berufung auf den §. 10 des eingangs citirten Gesetzartikels 43 aus dem Jahre 1868.

In Folge der unzweideutigen Bestimmung dieses Gesetzes hat denn auch die Einvernehmung der sächsischen Nations-Universität über diese Municipalregelung thatsächlich stattgefunden und es hat die Universität in ihrer Repräsentation vom 16. December 1872, U.-Z. 1378, — mit Verzichtleistung auf einen großen Theil des historischen Rechtes — für die Gesammtheit des Königsbodens in allem Wesentlichen nur jene Summe municipaler Rechte in Anspruch genommen, die das Gesetz den Municipien im Allgemeinen eingeräumt hat.

Die diesfällige Formulirung de
Anforderungen, welche der moderne
an das Municipium stellen kann und
berechtigten Ansprüchen, welche die Ben
punkte der Rechtsgleichheit aus irgend
Blos von einem der im §. 10
von der Gesetzgebung festgehaltenen G
weit abgewichen, nämlich von der Wah
Verträgen beruhenden historischen Re
selben freiwillig preisgegeben, um den
zu tragen.

Dieser von der competenten N
der hohen Regierung und im Sinne
Formulirung haben seither fast sämm
Stühle und Districte zugestimmt.

Wiederholt haben dieselben seit
des Innern um die Erfüllung der g
diesfälligen Gesetzentwurfes gebeten;
Abgeordnetenhauses den Herrn Mini
Verpflichtung zur Einbringung diese
selbst hat ihn mit Beschluß, gefaßt a
Vorlage desselben angewiesen.

Sie ist bis heute nicht erfo
Königsbodens werden noch immer a
der Regierung decretirten Provisori
sich das ganze übrige Reich schon lä
cipalrechtes erfreut.

Hiemit nicht genug — hat S
Innern, statt im Sinne des Gesetz
über die Municipalregelung des Königs
1873 einen Gesetzentwurf, betreffen
eintheilung der Jurisdictionen einge
sächsischen Gesammtmunicipiums in
abgerissenen Theile desselben mit
sollen.

Wenn dieser Plan verwirklich
in den obbenannten Staatsgrundg
herwärts bis zur neuesten Zeit oft
sischen Kreise, eine territoriale und
vernichtet und andererseits das in
neuerlich zugesicherte eigene Munici

Eine solche Vernichtung und
kann aber unmöglich in der Absicht
und es glaubt diese Stadtvertretun
daß das hohe Abgeordnetenhaus we
hinsichtlich der Municipalreform des
hinsichtlich der Territorialregulirung
sich demnach die Bitte zu stellen:

Es geruhe Hochdasselbe

1. Seine Exzellenz den Herrn M
Den Gesetzentwurf über die
Sinne des §. 10 des 43. G
Einklange mit den von der N
vom 16. December 1872,
sofort vorzulegen.
2. Die Vorlage des Herrn Min
ritorialregulirung und Neuein
genannten Herrn Minister in
der Municipien und insbeso
der Vertretungen der einzelnen

Es ist nichts als unser Rech
hier bitten; das Parlament des R
uns nicht verwehren.

Hermannstadt, 11. März 18

Die Stadtvertretung

Lokal- und T

— (Militärisches.) Gabriel Prochaska, vom Inf
Militär-Akademie zu Wiener-Neus
des Reichs-Kriegsministeriums.

— Wegen des mittlerweile
der Kriegsmedaillen-Vertheilung u
Morgen angesagte Abendunterhalt
vertagt worden.

— (Vortrag im Gew
fessor J. Connerth namens
Connerth, ihren Ausstellungsbe
wozu Einladung erfolgt, Besuch
gliedern und Damen ist der Ei

---

waren, ausgediente Soldaten, die in der Regimentskapelle gespielt hatten und dergleichen, so daß er nun auf seinem Gute ein vollkommenes Orchester zusammenbringen konnte; denn in dem Methsvertrag eines Jeden stand das Abkommen, daß er auf Befehl seines Gebieters auf dem Schlosse mit seinem Instrument zu erscheinen habe.

Das Leben des vor der Zeit grau gewordenen Mannes gestaltete sich zu dem seltsamsten. Er wurde einsylbig und mied allen Umgang, als gehörte er mit seinen Gedanken ganz der Vergangenheit an. Seine Speise bildeten nur Gemüse und Eiergerichte; Fleisch berührte er niemals. Sonst erschien er bei Tisch in Frack und weißer Binde — jetzt schnitt er die Schöße dieses Kleidungsstückes ab, weil sie überflüßig seien, und beschränkte sich auf das Allernothwendigste. Von Außen erschien er wie harter Fels und im Innern war er weiches Wachs, dieser Sonderling, und mit denselben heißen Empfindungen eines nimmer zu besiegenden Weh's stand er an dem Grabe seiner Frau nach zwölf Jahren wie am ersten Tage und weinte stille Thränen ihr nach. Die schönsten Blumen schmückten diese heilige Stätte Sommer und Winter. Das ganze Gewächshaus und der blühende Schloßgarten waren nur dazu da, ihre schönsten, duftigsten Blüthen hierher zu senden und gleichsam der Vorhof dieses Heiligthumes zu sein, über dem eine Linde ihr dunkles Laubdach wölbte an der friedlichsten Stelle des Parks. Er wußte wohl, daß er im Sinne der Verstorbenen diesen Platz ausgewählt, und nicht die düstere, niedrige Ahnengruft, wo unheimlich Sarg an Sarg sich reihte. Hier sangen die munteren Vögel, die Linde flüsterte im Abendwind, Gottes blauer Himmel sah herein durch das grüne Laubwerk und die Schneehäupter der Alpen hielten hoch droben die ewige Wacht. Und wenn ihn die Sehnsucht übermannte, dann mußte seine Kapelle kommen und im Saale spielen, während die Thüre zu seinem Zimmer halb offen stand. Da löste sich sein Schmerz und er weinte und Niemand wußte es.

Das Schloß wurde weit und breit „Die Grille" genannt wegen seiner absonderlichen Bauart und Einrichtung. Wie bemerkt, war es erst nach dem Tode der Gräfin umgebaut worden. (Fortsetzung folgt.)

Berlin.

Ein Städtebild von Moriz Jokai.

Nach dem „Hon".

Acht Tage habe ich in Berlin verlebt; dies ist jedoch keine Zeit, die ausreicht, um sich auch nur einen allgemeinen Begriff von der deutschen Weltstadt zu machen. Man müßte dort gewohnt haben. Das Hauptziel meiner Reise war übrigens in Abgeordneten- und literarischen Kreisen persönliche Bekanntschaften anzuknüpfen; über die Museen, architektonischen und künstlerischen Merkwürdigkeiten konnte ich mir nicht viel Notizen machen.

Was in Berlin sofort in's Auge fällt, das ist die bis in das kleinste Detail planmäßige Anlage der Stadt. Als ihre Herrscher nur erst Kurfürsten waren, das Land selbst noch ein armer Staat dritten Ranges war: schon damals war der Entwurf der Straßen und Plätze so planmäßig angelegt, als ob die Begründer dieser Stadt im Voraus darauf gerechnet hätten, daß aus dieser kleinen, 40,000 Einwohner zählenden Stadt nach anderthalb Jahrhunderten die 900,000 Seelen zählende Metropole einer ganzen, großen Nation sich entfalten werde.

Und welch reiche Metropole! Es ist wohl wahr, daß nur wenige glänzende Kirchen mit hohen Thürmen aus der Häusermasse in die Höhe ragen, — und dies ist für uns Pester, die wir in dieser Beziehung auch nur mit Wenigem vorlieb nehmen müssen, ein Trost; dagegen folgt eine ganze Reihe anderer Monumental-Bauten aufeinander. Und jedes Gebäude, jedes Bildhauerwerk ist in klassischem Style gestaltet, jedes einzelne ein Meisterwerk. Es sind dies die Werke weltberühmter vaterländischer Künstler. An den Fronts der Paläste glänzt der Feuergeist, nicht die Vergoldung; selbst in den neuesten Straßenzügen finden wir nicht das großstädtische, bunte Quodlibet der Neuzeit: Gebäude im Buntdurcheinander von byzantinischem, gothischem und italienischem Renaissance-Baustyl; Geschmack und Kunst charakterisiren hier selbst Privatgebäude, nicht aber buntfarbiger Pomp. Wohl gibt es auch Ausnahmen, beispielsweise das unlängst erbaute Palais des Bankiers Prinzheim, welches alle Pracht Wiens hinter sich zurückläßt; die äußeren Wände des obersten Stockwerkes sind nämlich mit einem Getäfel von historischen Bildern geziert, welche allesammt auf goldenem Grunde aus kostbaren Steinen zusammengesetzte Mosaikwerke im pompejanischen Styl bilden.

Alleen von uralten Linden in den glänzendsten Straßen; hinter eisernem Gitterwerk: kleine Gärten, mit Rosenstauden und Immergrün; vor den Häusern die Wände entlang emporrankender Epheu; Fenster und Erker voll knospender Blumen (hier ist schon Frühling, während es bei uns noch friert und in Neapel Schnee fällt!). Alldies wirft einen poetischen Schmelz auf das Spree-Athen, während wir die weiten fast eine halbe Meile langen Straßen mit dem Blick durchmessen und die ungeheuren Dimensionen bewundern. An dem Ende der von Palästen eingerahmten breiten und langen Straße erhebt sich ein hohes Monument mit einer mächtigen, geflügelten, vergoldeten Figur; es ist die Triumphsäule.

Reichthum, Macht, Kunst, der Sieg des Geistes und der schaffenden Hand auf Schritt und Tritt. — Und woher hat Berlin alldies genommen?

Sein Boden war kein Kanaan; eine dürre Sandebene, an vielen Stellen eine sumpfige Wiese. Es hatte auch keine Goldminen. Auch herrschte es nicht über eroberte Provinzen, so daß es etwa von Gottes Gnaden Jahrhunderte hindurch aus dem blutigen Schweiß derselben sich hätte seine Paläste erbauen können. Auch war es nicht von Narren umgeben, von denen es durch künstliche Finanzkrisen jedes Jahrzehnt zweimal hätte den ersparten Ueberschluß einstreichen können. Ueberdies ging es auf keine Eroberungskriege aus: von 1816 bis 1864 rührte es keine Waffe. Es war auch kein Mittelpunkt des Welthandels; die kleine Spree, welche es durchzieht, ist so groß, wie unsere Maros; ihre Schiffe sind nur Boote. Was hat also bei der preußischen Nation alldies ersetzt? Einzig und allein die Sparsamkeit.

Jener König, welcher diese Paläste von so künstlerischem Geschmack erbauen ließ, trug fünfzehn Jahre hindurch einen schmierigen Rock auf

dem Leibe, und jenes Volk, welc
trug, tischt als nationales Liebli
schwarze Kleienbrod, welches, we
vorgesetzt würde, eine Revolte u

Ja wohl, Pumpernickel m
man in's Grüne geht, wird d
man Gäste, so setzt man ihnen
Pasteten, theueren Fischen, Br
hatte, zum Schlusse des lukul
Scheibchen zerschnitten vor. Wä
beinahe in der Kehle stecken zu
am Ende des Bankets dieses
Behagen.

Ja wohl, mit diesem schw
schlagen, und mit demselben wir
gen. — Der Preuße ist zu Hau
seine Gastfreundschaft zeigt, so

In Berlin ist kein einzig
öffnet der Pförtner, und sieht e
genau an, ob er ihn auch weite

Außerdem hat jede Wohn
dieselbe von der Treppe abspe
finster, in der Thüre aber ist
Augenglases angebracht. Der
sterchen zuerst in Augenschein
zu wissen, ob die gesuchte Perso
der Thüre ins Haus zu fallen
findet sich eine Tafel mit dem
zur Linderung der Armuth u
werden da nicht zugelassen. B
mit Vorsicht, Mißtrauen und
schmolzen, dann findet Jederm
wollen.

Die diesfällige Formulirung der Universität entspricht allen jenen Anforderungen, welche der moderne Staat im Interesse der Verwaltung an das Municipium stellen kann und steht im vollsten Einklange mit allen berechtigten Ansprüchen, welche die Bewohner des Königsbodens vom Standpunkte der Rechtsgleichheit aus irgendwie erheben können.

Blos von einem der im §. 10 des 43. Gesetzartikels v. J. 1868 von der Gesetzgebung festgehaltenen Grundsatze ist die Universität möglichst weit abgewichen, nämlich von der Wahrung ihrer eigenen auf Gesetzen und Verträgen beruhenden historischen Rechte; sie hat einen großen Theil derselben freiwillig preisgegeben, um den staatlichen Interessen volle Rechnung zu tragen.

Dieser von der competenten Nations-Universität über Aufforderung der hohen Regierung und im Sinne obiger Gesetzesbestimmung beantragten Formulirung haben seither fast sämmtliche Vertretungskörper der Städte, Stühle und Districte zugestimmt.

Wiederholt haben dieselben seither Se. Exzellenz den Herrn Minister des Innern um die Erfüllung der gesetzlichen Zusage durch Vorlage des diesfälligen Gesetzentwurfes gebeten; wiederholt haben Mitglieder des hohen Abgeordnetenhauses den Herrn Minister an die ihm gesetzlich obliegende Verpflichtung zur Einbringung dieses Gesetzentwurfes gemahnt; das Haus selbst hat ihn mit Beschluß, gefaßt am 30. Mai 1873, zur ungesäumten Vorlage desselben angewiesen.

Sie ist bis heute nicht erfolgt und die Kreise und Städte des Königsbodens werden noch immer auf Grund der von der „freien Hand" der Regierung decretirten Provisorien vertreten und verwaltet, während sich das ganze übrige Reich schon längst eines gesetzlich normirten Municipalrechtes erfreut.

Hiemit nicht genug — hat Seine Exzellenz der Herr Minister des Innern, statt im Sinne des Gesetzes dem hohen Reichstage den Entwurf über die Municipalregelung des Königsbodens vorzulegen, am 21. December 1873 einen Gesetzentwurf, betreffend die Territorialregulirung und Neueintheilung der Jurisdictionen eingebracht, nach welchem das Gebiet des sächsischen Gesammtmunicipiums in mehrere Theile zerrissen wird und die abgerissenen Theile desselben mit anderen Municipien verbunden werden sollen.

Wenn dieser Plan verwirklicht werden sollte, würde einerseits das in den obbenannten Staatsgrundgesetzen, vom Leopoldinischen Diplom herwärts bis zur neuesten Zeit oft und oft verbürgte Recht der eilf sächsischen Kreise, eine territoriale und municipale Einheit zu bilden, einfach vernichtet und andererseits das in den Unionsdurchführungsbestimmungen neuerlich zugesicherte eigene Municipalrecht vollständig illusorisch werden.

Eine solche Vernichtung und Umgehung gesetzlich begründeter Rechte kann aber unmöglich in der Absicht des hohen Reichstages gelegen sein, und es glaubt diese Stadtvertretung mit Recht voraussetzen zu dürfen, daß das hohe Abgeordnetenhaus weder das Vorgehen des Herrn Ministers hinsichtlich der Municipalreform des Königsbodens, noch dessen Intentionen hinsichtlich der Territorialregulirung billigen könne und werde und erlaubt sich demnach die Bitte zu stellen:

Es geruhe Hochdasselbe

1. Seine Exzellenz den Herrn Minister des Innern anzuweisen: Den Gesetzentwurf über die Municipalreform des Königsbodens im Sinne des §. 10 des 43. Gesetzartikels vom Jahre 1868 und im Einklange mit den von der Nations-Universität in der Repräsentation vom 16. December 1872, U.-Z. 1378, formulirten Grundsätzen sofort vorzulegen.
2. Die Vorlage des Herrn Ministers des Innern, betreffend die Territorialregulirung und Neueintheilung der Jurisdictionen, an den genannten Herrn Minister im Zwecke der früheren Einvernehmung der Municipien und insbesondere auch der Natios-Universität und der Vertretungen der einzelnen Kreise des Königsbodens zurückzuweisen.

Es ist nichts als unser Recht, um dessen Schutz und Wahrung wir hier bitten; das Parlament des Rechtsstaates Ungarn kann und wird es uns nicht verwehren.

Hermannstadt, 11. März 1874.

Die Stadtvertretung der k. freien Stadt Hermannstadt.

Lokal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. März.

— (Militärisches.) Uebersetzt wird: der Oberlieutenant Gabriel Prochaska, vom Inf.-Rgte Nr. 64 und Adjutant in der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, in den Stand der 6. Abtheilung des Reichs-Kriegsministeriums.

— Wegen des mittlerweile eingetretenen Schneewetters ist die Feier der Kriegsmedaillen-Vertheilung und zugleich die aus diesem Anlasse für Morgen angesagte Abendunterhaltung im Rudolfsgarten bis auf Weiteres vertagt worden.

— (Vortrag im Gewerbeverein.) Heute wird Herr Professor J. Connerth namens seiner Schwester, des Fräuleins Louise Connerth, ihren Ausstellungsbericht „über Frauenarbeiten" erstatten, wozu Einladung erfolgt, Besuch erbeten wird. — Auch Nicht-Vereinsmitgliedern und Damen ist der Eintritt gestattet.

---

dem Leibe, und jenes Volk, welches die Größe atomweise sich zusammen trug, tischt als nationales Lieblingsgericht das „Pumpernickel" auf, jenes schwarze Kleienbrod, welches, wenn es bei uns den Gefängnißsträflingen vorgesetzt würde, eine Revolte unter denselben hervorrufen würde!

Ja wohl, Pumpernickel mit Butter, wenn man allein ist; wenn man in's Grüne geht, wird das Pumpernickel mitgenommen, und hat man Gäste, so setzt man ihnen, nachdem man dieselben mit Austern, Pasteten, theueren Fischen, Braten und Konfituren reichlich bewirthet hatte, zum Schlusse des lukullischen Mahles Pumpernickel in dünne Scheibchen zerschnitten vor. Während aber den Gästen der erste Bissen beinahe in der Kehle stecken zu bleiben droht, verzehrt der Einheimische am Ende des Bankets dieses nationale Lieblingsgericht mit wonnigem Behagen.

Ja wohl, mit diesem schwarzen Brod haben uns die Preußen geschlagen, und mit demselben wird es jede Nation, selbst die Juden, schlagen. — Der Preuße ist zu Hause sehr sparsam; wenn er aber einmal seine Gastfreundschaft zeigt, so übertrifft er hierin den Ungar.

In Berlin ist kein einziges Hausthor geöffnet; selbst am Tage öffnet der Pförtner, und sieht er sich überdies den Ankömmling auch noch genau an, ob er ihn auch weiter lassen solle.

Außerdem hat jede Wohnung einen hölzernen Schranken, welcher dieselbe von der Treppe absperrt. Innerhalb dieses Schrankens ist es finster, in der Thüre aber ist ein Fensterchen von der Größe eines Augenglases angebracht. Der Ankömmling wird nun durch dieses Fensterchen zuerst in Augenschein genommen, und dann erst thut man ihm zu wissen, ob die gesuchte Person zu Hause ist. Plötzlich zu Jemand mit der Thüre ins Haus zu fallen, ist nicht möglich. Unter der Glocke befindet sich eine Tafel mit dem Inhalt: „N. N. Mitglied des Vereins zur Linderung der Armuth und zur Abwehr des Bettelns." Bettler werden da nicht zugelassen. Bei der ersten Begegnung wird Jedermann mit Vorsicht, Mißtrauen und Verdacht empfangen. Ist dieser erst geschmolzen, dann findet Jedermann Freundschaft, Dienstbereitschaft, Wohlwollen.

— (Feuerwehr-Maskenball.) Die Räume des Stadttheaters können sich wohl seit lange nicht an einen solchen frequenten Besuch erinnern, als dies vorgestern der Fall war. Der Feuerwehr-Maskenball hatte eben eine bedeutende Anziehungskraft, und man versprach sich gar mancherlei Genuß von seinem Besuche. — Die äußere Ausstattung war eine gelungene zu nennen, und die wogende Menge der Gäste theils in eleganter Maske oder Costume, theils mit den bunten Narrenkappen und Abzeichen versehen, bot in dem schön geschmückten Saale ein entsprechend farbenreiches Bild. — Wir behalten uns ein ausführliches Referat für morgen vor.

— (Mit Brettern verschlagen) ist die Welt in Hermannstadt noch nicht, wohl aber die Stadtmauer nächst der Schillerschanze. Es wurde dort nämlich die Stadtmauer nur theilweise abgetragen und der Eigenthümer eines Gartens daselbst sah sich veranlaßt, um dem Eintritt Fremder in seinen Garten zu wehren, die Stadtmauer mit Brettern zu vernageln.

— Der Klausenburger röm.-kath. Pfarrer und Abt Lönhart hat dem dortigen freiwilligen Feuerwehrvereine, welcher bei dem jüngsten Brande das Pfarrgebäude mit todesmuthiger Anstrengung vor Einäscherung bewahrte, den Betrag von 2000 fl. gespendet.

— In der Klausenburger Stadtrepräsentanz gelangt demnächst ein Antrag auf Vereinigung der Gemeinde Kolozs-Monostor mit Klausenburg zur Verhandlung.

— Die Hauptversammlung des siebenbürgischen Museum-Vereines wurde am 12. l. M. von Sr. Exz. dem Herrn Grafen Emerich Miko mit einer passenden Rede eröffnet. An Stelle der ausgeschiedenen Ausschußmitglieder wurden gewählt: die Bergräthe: Ludwig Csch und Dr. Anton Mosel, dann Gedeon Ladanyi und Dominik Szaß.

— Anläßlich der Haupt-Versammlung des siebenbürgischen Museum-Vereines am 12. l. M. hielt Universitäts-Professor Gedeon Ladanyi einen wissenschaftlichen Vortrag über, beziehungsweise gegen Krainer's: „Die ursprüngliche Staatsverfassung Ungarns, seit der Gründung des Königsthums bis zum Jahr 1382."

— (Preisfragen.) Die juridische und staatswissenschaftliche Facultät der Klausenburger Universität der Wissenschaften hat aus der Stiftung der Stadt Klausenburg folgende Preisfragen zur Beantwortung bis 30. September l. J. ausgeschrieben: 1. Die Entwickelungsgeschichte der Letztenwillens-(Testaments-)Urkunden-Formen bis einschließlich zur Gesetzgebung des Kaisers Justinian. Preis: 75 fl. — 2. Darlegung der früheren siebenbürgischen Urbarial-Verhältnisse und deren Entwickelung von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1848. Preis: 100 fl. — 3. Entstehung und Entwickelung des seit der Gründung des Königthums in Ungarn bis zum Jahre 1848 bestandenen Finanzrechts- und Verwaltungssystems mit Rücksicht auf das in Siebenbürgen während dessen Sonderstellung bestandene Finanzsystem. Preis: 100 fl. — 4. Erörterung der bei der Feststellung des Strafsystems irgend eines Strafcodex maßgebenden Grundsätze und ein Nachweis dessen, welches Strafsystem für den zu schaffenden ungarischen Strafcodex, gemäß unseren vaterländischen Verhältnissen, am passendsten wäre. Preis: 50 fl. — 5. Beurtheilung der Ricardo'schen und Carey'schen Ansichten über die Rente und ein Gutachten, welche Ansicht der objectiven Wahrheit mehr entspricht. Preis 75 fl.

— Der Ministerialrath Franz Meßaros, Sectionsrath Eduard Markusovßky, der Director der Präparandie-Uebungsschule Anton Bartal und der Professor des Polytechnikums Josef Stoczek sind in Klausenburg angekommen, um im Auftrage des Unterrichts-Ministeriums die Bedürfnisse der dortigen Lehrerbildungsanstalt, der medicinischen und naturwissenschaftlichen Anstalten der Universität an Ort und Stelle zu prüfen.

— Wie Budapester Blätter melden hat Se. Majestät gestattet, daß die Ofner Befestigungswerke demolirt werden.

— (Von den Neupester Unruhestiftern) sind bis 12. l. M. bereits vierundzwanzig an das Kriminalgericht abgeliefert worden und es steht noch ein größerer Nachschub in Aussicht. Die Gerichtskommission setzt ihre Untersuchungsarbeiten am Thatorte fort. Die Untersuchung — über deren bisherige bedeutende Resultate wie natürlich die strengste Reserve beobachtet werden muß — wird mit großer Genauigkeit geführt, derart, daß die amtirende Gerichtskommission fortwährend zwei Notäre beschäftigt, welche die Aussagen der eingezogenen Individuen und die Ergebnisse der Konfrontation derselben mit den überaus zahlreichen Zeugen umständlichst zu Protokoll bringen. Ein Theil des bisher verwendeten Militärs konnte bereits zurückgezogen werden und es sind gegenwärtig nur so viel Mann auf Posten belassen worden, als zur Bewachung der draußen befindlichen Gefangenen zur und Eskortirung der nach Pest Abgelieferten nöthig erschein. — Durch die Oberstadthauptmannschaft sind zwei Arbeiter aus der Neupester Pollak'schen Zündwaarenfabrik, Namens Johann Kovacs und Paul Thomas Kovits, die einige Silbergeräthschaften, namentlich Leuchter und Eßzeug, in Pest verkaufen wollten, als verdächtig verhaftet und dem Kriminalgericht übergeben. Dieselben haben die erwähnten Silbergegenstände bei Gelegenheit des Tumultes in Neupest aus dem Gemeindehause sich angeeignet. Außerdem ist Derselbe, der angeklagt ist, die Thüre der Arrestlokalitäten mittelst Axthieben eingebrochen und die Inhaftirten freigelassen zu haben, in der Person eines gewissen Ferdinand Borovetz, eines Arbeiters aus der Neupester Schiffswerfte, erkannt und eingezogen worden; mit ihm wurden auch zwei 15—16jährige Lehrjungen aus der Hartmann'schen Maschinenfabrik arretirt, welche beschuldigt sind, die Fenster des Gemeindehauses mit Steinen eingeworfen zu haben. Endlich ist noch zu erwähnen, daß im Rochusspital auch der Schuhmachergehilfe Karl Kattner aus Neupest aufgefunden wurde, der ebenfalls anwesend war, einen Schuß durch die Brust erhielt und so verwundet wie er war, mittelst der Pferdebahn in das genannte Spital sich begab, woselbst er nun schwer darniederliegt und auch schon vernommen wurde.

— (Banknotenfälschung.) Ueber eine in Serbisch-Neuzsina (Modoser Stuhlbezirk, Torontaler Komitat) entdeckte Banknotenfälscher-Bande geht der „N. Tem. Ztg." folgender Bericht zu: Am 7. d. M. begaben sich von Serb.-Beuzsina zwei dortige Landleute nach Modos, um sich dort Zuchtschweine anzukaufen. Sie wurden auch bald mit einem Verkäufer einig und sollten für den Betrag von 50 fl. zwei schöne Mutterschweine erhalten. Der Umstand, daß die Käufer anerkannt arme Leute, also in der gegenwärtigen mißlichen Geldlage kaum im Stande sind, so ausgesuchte Thiere kaufen zu können, noch mehr aber der etwas verwischte Druck der 5 Stück Zehner-Banknoten, erregten Verdacht, so daß der Verkäufer sich sogleich an die Polizei wandte, worauf auch alsbald die ausgegebenen Zehnerbanknoten als Falsifikate erkannt wurden. Die beiden Käufer wurden nun festgenommen und deren Wohnungen in Serb.-Neuzsina durchsucht. Da fand man bei einem der Serben zwei Tiegel und eine Blechbüchse mit Farben, $5^1/_2$ Buch feines Papier, zwei Vergrößerungsgläser, ein Werk über Lithographie und die Hauptstellen desselben in die serbische Sprache übersetzt, jedoch nur in der Handschrift. Letzterer sind noch mehrere Firmen beigefügt, von welchen die nöthigen Untensilien bezogen werden können. Die Presse fand man nicht, dagegen fand man bei dem anderen Käufer in einem alten Handschuh verwahrt noch 9 Stück Zehner-Noten. Daß die Serben nur eine Vermittlerrolle spielten, ist eine ausgemachte Sache, da Keiner der Beiden des Lesens und Schreibens kundig ist. Die Polizei glaubt dem Haupte der sauberen Bande schon auf der Spur zu sein, indem sie gegründeten Verdacht auf einen Maler in Groß-Becskerek warf, welch' Letzterer sehr häufig nach Neuzsina kam und dort oft mit den beiden Eingefangenen verkehrte, sogar dort übernachtete. Höchst wahrscheinlich hielt der schon einmal wegen Banknotenfälschung abgestrafte Maler, — unlängst wurde er aus dem Gefängnisse entlassen, — Neuzsina für den sichersten Platz, da von dortigen Einwohnern vor einigen Jahren die Gemeinde- und Kirchenkasse der Gemeinde Serb.-Neuzsina gestohlen wurden. Bemerkt muß hier werden, daß Einer unter den Eingekerkerten, ein gewisser Pera, ein herabgekommener Bauer ist, seit langer Zeit die Stelle eines quasi Ispans bei einem wahlhabenden Landwirthe bekleidete und sich in dieser Eigenschaft jedoch immer treu und redlich erwies, so daß er allerorts Achtung einflößte.

— (Ueber den verhafteten Bischof von Trier) gehen einem preußischen Blatte folgende Einzelnheiten zu: „Dr. Mathias Eberhard ist ein Trierer Kind. Sein Großvater war ein unbedeutender jüdischer Handelsmann, welcher zum Christenthum übertrat. Dr. Eberhard widmete sich mit seinem Bruder dem geistlichen Stande. Nachdem er die niederen Grade durchgemacht, wurde er an den Dom berufen und noch unter Bischof Arnoldi zum Weihbischof ernannt. Nach dem Tode Arnoldi's wurde Dr. Eberhard vom Domkapitel zum Candidaten erwählt und sein Name auf die Präsentations-Liste gesetzt, welche man dem Könige überreichte. Die Regierung strich Eberhard von der Liste, weil er im Jahre 1848 revolutionäre Predigten gehalten hatte, und bestätigte an seiner Stelle den früheren Armeepropst Dr. Pelldram. Leider blieb der Letzte, welcher sehr gemäßigter Gesinnung war, nicht lange am Leben. Bei der Erledigung des Bischofssitzes präsentirte das Domcapitel den Dr. Eberhard von Neuem der Regierung, welche die Wahl desselben genehmigte. Eberhard unterließ es, sich, wie üblich, dem Könige vorzustellen, was damals sehr bemerkt wurde, reiste dagegen sofort nach Rom, um dem Papste seinen Dank auszusprechen. Bischof Eberhard gehört zu den fanatischesten Mitgliedern des preußischen Episcopats und zeichnete sich namentlich auf den Fuldaer Versammlungen durch seine Heftigkeit gegen die Regierung aus. Seinen Bruder hatte er zum geistlichen Regens des früheren Seminars gemacht, welche Stelle derselbe jedoch bei der vom Staate angeordneten Auflösung des Seminars verlor."

(Baron Heinrich Maltzan.) Herr August Lecseberg schreibt aus Pisa der „K. Z.", daß sich der vielgenannte Reisende dort in einem Hotel erschossen habe. Der Freund des Verblichenen erzählt: Als die Hotelwirthin um 4 Uhr Nachmittags in das Zimmer kam, fand sie Maltzan todt und ganz friedlich auf dem Bette liegen; dem Munde war Blut entströmt und man konnte vermuthen, daß er an einem Blutsturz gestorben, weil sich sonst weiter keine Anzeichen vorfanden, die auf eine andere Todesart schließen ließen. Als ich um 10 Uhr Abends zurückkehrte, war das Gericht bereits eingeschritten und es fand demzufolge am andern Morgen eine gerichtliche Aufnahme statt, nach welcher sich herausstellte, daß er eine Schußwunde an der Stelle des Herzens hatte. Auf dem Tische fanden sich Briefe: einer an seinen Schwager und einer an mich vor; der letztere enthielt nur die wenigen Zeilen: „Verzeihe mir, was ich thue. Die Aufregung tödtet mich." Eine Neuralgie, die den berühmten Reiseschilderer in den letzten Jahren mit furchtbaren Schmerzen verfolgte, wird als Grund für den traurigen Entschluß des unglücklichen Mannes angegeben.

— (Die Herzogin von Edinburgh.) Ein Berliner Korrespondent der „Schles. Ztg," gibt von der Erscheinung der jungen Gattin des Prinzen Alfred auf dem ihr zu Ehren veranstalteten Gala-Diner in Berlin folgende für unsere Damen gewiß interessante Beschreibung: „Die Herzogin von Edinburgh, welche bei ihrer gestrigen Ankunft von ihren Anstrengungen der Reise etwas ermüdet aussah, zeigte sich heute bei der Tafel ungemein lebhaft. Die Herzogin ist eine sehr anmuthige Erscheinung. Vielleicht ein klein wenig größer als ihr Gemal, der gleich seinen Geschwistern nicht sehr hoch gewachsen, ist ihre Gestalt sehr schlank und zierlich. Ihr Gesicht ist rund, etwas blaß; die Augen groß und dunkel, der Mund klein mit einer Reihe blendend weißer Zähne. Ein kleines Stumpfnäschen verleiht dem Gesicht einen etwas neckischen Ausdruck. Die Großfürstin hatte eine sehr kostbare Toilette. Ihr Kleid war von gelbem Atlas, tief ausgeschnitten und an den Volants schwarz eingefaßt. Das Ganze verhüllte ein prächtiger Spitzenüberwurf. Das karmoisinrothe Band des Alexander-Newsky-Ordens zierte ihre Brust und ein weithin strahlendes Diadem von Brillanten war in den dunkelblonden Haaren befestigt, welche aus der Stirn gekämmt, tief auf den Nacken hernieder fielen. Ein Collier von großen tiefgrünen Smaragden und funkelnden Diamanten schlang sich um den Hals der Herzogin."

— (Amerikanisch.) Zu Newhaven im Staate Connecticut wird auf Kosten der Stadt eine Industrieschule für Mädchen unterhalten. Um den Mädchen eine angemessene Unterhaltung zu verschaffen, veranstaltete die Schule zur Neujahrsfeier die Zeremonie einer Eheschließung, weil es nützlich sei, daß die jungen Mädchen wüßten, wie es bei einer solchen hergehe. Als Brautleute figurirten der Schuldirektor und dessen Frau; das Amt des die Trauung verrichtenden Pastors versah eine junge Lehrerin. Die Schülerinen, so lautet ein Bericht in den Zeitungen, zeigten die größte Aufmerksamkeit; sie waren gespannter als je in irgend einer Lehrstunde, und der Vorgang erfüllte sie mit allgemeinem Vergnügen.

— (Auch eine Zeitungspolemik.) Aus Californien werden die traurigsten Zustände gemeldet: Mord, Raub und Beamten-Corruption sind alltägliche Dinge. Die Redactionen gegnerischer Blätter polemisiren per Revolver mit einander. In Sacramento brachte der dortige „Chronicle" vor einiger Zeit einen Schandartikel gegen die „Sau", worauf dieses Blatt mit gleicher Münze zahlte. Die drei Besitzer des „Chronicle" machten sodann kurzen Proceß, marschirten in die Bureaux der feindlichen Zeitung, zerstörten die Typen, Maschinen u. s. w. und machten fünf Setzer mit vorgehaltenen Revolvern zu Gefangenen. Das Alles wurde in Gegenwart eines — Polizei-Offiziers gethan, der nicht eine Spur von Recht hatte, überhaupt anwesend zu sein. Trotzdem wurden die fünf Setzer in's Gefängniß geworfen, welches sie, da sie keine Bürgschaft im Betrage von 5000 Dollars auftreiben können, noch immer nicht verlassen haben. Von den zwei Redacteuren, die ebenfalls verhaftet worden waren, begab sich nun vor einigen Tagen der eine unter Bewachung des Polizisten, um eine Bürgschaft zu beschaffen, über die Californialstraße, als einer der Besitzer des Chronicle zwei Schüsse hinter einander auf ihn abfeuerte und eben zum dritten Male sein Glück versuchen wollte, als er von den Polizisten verhaftet wurde. Die beiden andern Besitzer wurden ebenfalls arretirt, und im Gefängnisse selbst versuchten sie den Redacteur der „Sau" umzubringen, wurden aber wieder von der Polizei verhindert. Trotz alledem wurden die drei Wütheriche freigelassen, als jeder von ihnen Bonds im Betrage von 3000 Dollars hinterlegte als Garantie, daß sie in dem gegen sie angestrengten, nicht Criminal-, sondern Libellproceß erscheinen werden. Die Herren sind nun frei und können ihre Schießübungen also ungestört weiter besorgen.

(Eingesendet.)

China-Syrup.

Der eisenhältige China-Syrup von Grimault & Co., Apotheker in Paris, verbindet die zwei besten tonischen Mittel, welche die Heilkunde besitzt, nämlich die Chinarinde, das vorzüglichste Kräftigungsmittel und das Eisen, eines der Hauptelemente des Blutes.

Es ist das von den Pariser Aerzten am häufigsten anempfohlene Heilmittel für Damen und junge Mädchen, die an Magenübeln, Bleichsucht, weißen Fluß oder Unregelmäßigkeit in der Menstruation leiden. Für Kinder, Greise und Personen, die an Blutarmuth leiden, ist es von ausgezeichneter Wirkung, es regt den Appetit an, befördert die Verdauung und gibt dem Blut seine natürliche Farbe.

Zu haben in allen bedeutenden Apotheken.

Erledigungen.

Concurs. 2—3

Zur Wiederbesetzung der durch den erfolgten Tod des früheren Lehrers in Erledigung gekommenen Lehrerstelle an der evang. Volksschule A. B. zu Bell, Hermannstädter Kirchenbezirks, wird der Concurs eröffnet

Gehaltsbezüge: 27 Kübel Brodfrucht, 36 Brode, 36 Präbenden, 6 fl. 66 kr. ö. W., 3 Klafter Brennholz, freie Wohnung und von jedem Schulkinde 16 kr.

Bewerber um diese Stelle wollen ihre, mit den erforderlichen Documenten belegten Gesuche bis **29. März l. J.**, Mittags 12 Uhr, beim gefertigten Presbyterium einreichen.

Bell, am 12. März 1874.

Das evang. Presbyterium A. B.

Concurs. 3—3

Zur Wiederbesetzung der am 6. März l. J. durch Tod erledigten evang. Pfarre A. B. zu Klein-Bistritz, im Bistritzer Kirchenbezirke, wird hiemit der Concurs bis zum **31. März l. J.**, 12 Uhr Mittags, ausgeschrieben.

Bistritz, am 10. März 1874.

Das ev. Bezirks-Consistorium A. B.

Licitationen.

Z. 1602/Civ. 1874. 1—3

Feilbietungs-Edict.

Vom k. Gerichtshofe in Hermannstadt als Realinstanz wird hiemit kundgemacht: Es sei über Ansuchen der Katharina Weber aus Hermannstadt wider Johann Paulini, Tuchscheerer aus Heltau, zur Hereinbringung der Forderung von 221 fl. 64 kr. ö. W. c. s. c. die executive Feilbietung der dem Joh. Paulini gehörigen, bereits gerichtlich gepfändeten und geschätzten Realitäten, als:

1. der Wiese top. Z. 1639, im Schätzungswerthe von . . . . 53 fl.
2. des Ackers top. Z. 1949, im Schätzungswerthe von . . . . 15 „
3. der Wiese top. Z. 2093 und 94, im Schätzungswerthe von . . . 142 „
4. der Weinerde top. Z. 4352a, im Schätzungswerthe von . . . . 6 „
5. der Baumerde top. Z. 4565, im Schätzungswerthe von . . . . 7 „
6. des Ackers top. Z. 9172, im Schätzungswerthe von . . . . 12 „
7. der Wiese top. Z. 10930a, im Schätzungswerthe von . . . . 34 „
8. der Wiese top. Z. 11036, im Schätzungswerthe von . . . . 21 „
9. der Wiese top. Z. 11217, im Schätzungswerthe von . . . . 23 „
10. des Obstgartens top. Z. 10520, im Schätzungswerthe von . . . 9 „
11. des Obstgartens top. Z. 10302, im Schätzungswerthe von . . . 12 „
12. der Wiese top. Z. 10808, im Schätzungswerthe von . . . . 18 „
13. der Wiese top. Z. 12016, im Schätzungswerthe von . . . . 11 „
14. der Wiese top. Z. 12195, im Schätzungswerthe von . . . . 29 „
15. der Wiese top. Z. 13143, im Schätzungswerthe von . . . . 18 „
16. der Wiese top. Z. 13375, im Schätzungswerthe von . . . . 11 „

bewilligt und zur Vornahme dieser Versteigerung der erste Termin auf den **25. April** und der zweite Termin auf den **27. Mai 1874**, jedesmal Vormittags 10 Uhr, in der Ortsamtskanzlei in Heltau unter den nachstehenden Feilbietungsbedingungen festgesetzt worden:

1. Jeder Kauflustige hat ein 10perc. Vadium des Schätzungswerthes in baarem Gelde zu Händen des Feilbietungs-Commissärs zu erlegen.
2. Ausrufspreis ist der Schätzungswerth.
3. Der Kaufpreis ist sogleich zu erlegen.

Zugleich werden diejenigen Hypothekargläubiger, welche nicht zu Hermannstadt oder in dessen Nähe wohnen, aufgefordert, zu ihrer Vertretung bei der Vertheilung des Kaufschillings am Sitze der Behörde Bevollmächtigte zu bestellen, und bis zum Verkaufe Namen und Wohnort derselben anzuzeigen, widrigenfalls sie durch den von Amtswegen bestellten Curator würden vertreten werden.

Schließlich ergeht die Aufforderung an Diejenigen, welche Eigenthums- oder andere Ansprüche oder Prioritätsrechte auf die gepfändeten Güter erweisen zu können glauben, ungeachtet ihnen keine besondere Verständigung zugekommen ist, ihre Anspruchsklagen bei der oben erwähnten Grundbuchs-Behörde binnen 15 Tagen, vom letzten Tage der Kundmachung des Edictes, zu überreichen, widrigens solche Klagen den Fortgang der Execution nicht hemmen und die Anspruchswerber lediglich auf den Ueberschuß des Kaufpreises verwiesen werden würden.

Hermannstadt, am 26. Februar 1874.

Aus dem Rathe des k. Gerichtshofes.

Z. 654/Civ. 1874. 1—3

Feilbietungs-Edict.

Vom k. Gerichtshofe in Hermannstadt als Realinstanz wird hiemit kundgemacht: Es sei über Ansuchen des Serbanu Giurculetiu aus Resinari wider Vladu Buzdoghinu aus Resinari zur Hereinbringung der Forderung von 140 fl. 95 kr. ö. W. c. s. c. die executive Feilbietung der dem Letzteren gehörigen, bereits gerichtlich gepfändeten und auf 300 fl. ö. W. geschätzten Hausrealität in Resinari unter Haus-Nro. 1364 sammt Hof und Garten bewilligt, und zur Vornahme dieser Versteigerung der erste Termin auf den **11. April** und der zweite Termin auf den **11. Mai 1874**, jedesmal Vormittags 9 Uhr, in der Gemeindekanzlei zu Resinari unter den nachstehenden Feilbietungsbedingungen festgesetzt worden:

1. Jeder Kauflustige hat ein 10perc. Vadium des Schätzungswerthes in baarem Gelde zu Händen des Feilbietungs-Commissärs zu erlegen.
2. Ausrufspreis ist der Schätzungswerth.
3. Der Ersteher hat den Kaufschilling in zwei Raten zu entrichten, und zwar die erste Rate am Erstehungstage, die zweite Rate 14 Tage nachher, für welche Zeit 6% Interessen zu entrichten sind.
4. Nach vollständig entrichteter Zahlung übergehen alle Besitz- und Eigenthumsrechte auf den Ersteher und steht ihm das Recht zu, auf eigene Kosten die gekaufte Realität grundbücherlich einzuverleiben.

Zugleich werden diejenigen Hypothekargläubiger, welche nicht zu Hermannstadt oder in dessen Nähe wohnen, aufgefordert, zu ihrer Vertretung bei der Vertheilung des Kaufschillings am Sitze der Behörde Bevollmächtigte zu bestellen, und bis zum Verkaufe Namen und Wohnort derselben anzuzeigen, widrigenfalls sie durch den von Amtswegen bestellten Curator würden vertreten werden.

Schließlich ergeht die Aufforderung an Diejenigen, welche Eigenthums- oder andere Ansprüche oder Prioritätsrechte auf die gepfändete Realität erweisen zu können glauben, ungeachtet ihnen keine besondere Verständigung zugekommen ist, ihre Anspruchsklagen bei der oben erwähnten Grundbuchsbehörde binnen 15 Tagen, vom letzten Tage der Kundmachung des Edictes, zu überreichen, widrigens solche Klagen den Fortgang der Execution nicht hemmen und die Anspruchswerber lediglich auf den Ueberschuß des Kaufpreises verwiesen werden würden.

Hermannstadt, am 26. Februar 1874.

Aus dem Rathe des k. Gerichtshofes.

Aus freier Hand zu verkaufen

oder **zu verpachten** ein **Gutsantheil** in **Örmenyszékes**, beiläufig 120 Joch, mit Wohngebäuden, Waldung, Weingärten und Schankregale. — Das Nähere zu erfragen: Brukenthalgasse Nro. 20. 1—2

Beachtenswerth für Juristen.

Ein soeben erschienenes Verzeichniss von im Preise bedeutend ermässigten Werken unseres Verlages ist in jeder soliden Buchhandlung der österreich. Monarchie zu haben.

Wien, im März 1874. 9—10

G. J. Manz'sche Buchhandlung,
Verlag für Staats- u. Rechtswissenschaft.

Das neu erbaute Gast- und Einkehrhaus

„Hôtel zum grünen Baum" in Kronstadt in Siebenbürgen

ist auf sechs Jahre im Licitationswege von Michaeli 1874 zu verpachten, der Ausrufspreis beträgt 3000 fl. ö. W. und ist bei der Licitation ein Vadium von 10% zu erlegen.

Dieses Hôtel enthält:

25 Passagir-, 1 Salon-, 2 Speise-, 1 Schank- und 2 große Wohnzimmer für den Wirthen, daranstoßend 1 Speis, 1 große helle Küche, 2 große Haferkammern, Keller u. s. w., einen gut gepflasterten großen Hof sammt Brunnen darin, Stallungen, Wagenremise, Heuboden und Heuschopfen; **ferner** einen schönen Garten, Flächeninhalt 679 Quadrat-Klafter, darin einen zierlichen großen Glaspavilon, Lusthaus, darunter eine Sommerwohnung, unter dieser einen geräumigen Keller, dann Küche, Speis, Manipulations-Zimmer, Kegelbahn und Eiskeller.

Der Tag der Licitation wird durch die öffentlichen Blätter nachträglich bekannt gegeben werden, doch kann auch bis dahin das Nähere mit dem Eigenthümer, **Rudolf Marienburg**, wohnhaft in der Blumenau Nr. 205, neben der Oelfabrik, täglich von 9 bis 3 Uhr besprochen werden. 3

Präservatives

in **Gummiblase** und **Fischblase**, das Dutzend 3/4, 1, 2 und 3 Rfl. Preuß., versendet brieflich und gänzlich zollfrei **S. Elb** in **Altona** (Neupreußen). 1—3

An die Wähler!

Nachdem Ihr Eurer Pflicht gegen das Vaterland genügt, tritt eine andere nicht minder große an Euch heran, nämlich die Pflicht, Eure Lage, Eure Finanzen zu verbessern. — Jeder Vernünftige weiß, daß dies niemals ohne Aufbietung von Mitteln geschehen kann; es wird daher für Alle erfreulich sein, wenn ich ihnen den Weg öffne, auf welchem sie

ohne Unterschied der Parteistellung

das Ziel für ein **geringes** Geldopfer erlangen.

Ebenso wie es viele Wege gibt, die nach Rom führen, so gibt es auch verschiedene Gelegenheiten sein Glück zu machen, jedoch keine, welche durch die

Staats-Garantie

Jedem die Gewißheit gibt, das Gewonnene auch zu erhalten, wie die, auf welche ich hiermit die Aufmerksamkeit der Leser hinwenden möchte.

Von unserer Finanz-Deputation ausgegebene Original-Antheil-Loose, welche durch meine, auf der Rückseite ausgefertigte Indossirung den Inhabern die Betheiligung an allen Gewinn-Ziehungen bis zum **19. Mai 1874** garantiren und mit welchen Treffer von ev. **120,000 Thaler** oder **80,000 Thaler** und **40,000 Thlr., 30,000 Thlr., 20,000 Thlr., 16,000 Thlr., 12,000 Thlr., 10,000 Thlr., 8000 Thlr., 6000 Thlr., 4800 Thlr., 4000 Thlr., 3200 Thlr., 2400 Thlr., 2000 Thlr., 1600 Thlr., 1200 Thlr., 800 Thlr. ꝛc. ꝛc.** gewonnen werden können, sind von mir, dem concessionirten Einnehmer, für nur **„Fünf Thaler"** (5 Rfl.) oder **8 3/4 Gulden** gegen Einsendung oder Nachnahme des Betrages zu erhalten.

Durch die Uebernahme einer bedeutenden Anzahl Original-Loose bin ich in den Stand gesetzt, allen Anforderungen zu entsprechen und auch später einlaufende Bestellungen zu effectuiren; doch liegt es im Interesse eines Jeden, die zu wünschenden Antheil-Loose recht bald zu bestellen, da alle drei Wochen eine Gewinn-Ziehung stattfindet, welche für die säumigen Committenten verloren gehen würde.

Isaac Weinberg
4—8 in **Hamburg**, Hohe Bleichen 41.

BRUST KRANKHEITEN
UNTERPHOSPHORIGSAURER KALK-SYRUP
VON GRIMAULT & Cº APOTHEKER IN PARIS

Seit 12 Jahren ist dieses Präparat beliebt und populär gegen **Husten, Katarrh, Grippe, Keuchhusten** und **andere Brustübel.** Hauptsächlich gegen die **Lungenschwindsucht** liefert dieser Syrup merkwürdige Resultate; unter seinem Einfluß vermindert sich der quälende Husten, die nächtlichen Schweiße hören auf und der Kranke erlangt überraschend schnell das Gefühl des Wohlseins wieder. Die Aerzte empfehlen zu gleicher Zeit den Gebrauch der vorzüglichen **Brustbonbons aus dem Lattichsaft und Kirschlorbeer,** hergestellt von **Grimault u. Komp.**, die genügen, gewöhnlichen Husten zu vertreiben. Um gegen Nachahmung sicher zu sein, dringe man auf die Etiquette **Grimault u. Komp.**

Haupt-Depot in **Wien** für En-gros-Versendungen bei **Bruno Raabe**, Bäckerstraße Nr. 1; für Detail-Verkauf: **G. Hintz,** Apotheker in Klausenburg; **J. B. Misselbacher & Söhne** und **Joh. Thallmayer,** Kaufleute in Hermannstadt; **J. B. Teutsch,** Kaufmann in Schäßburg. 3

Seidenstoffe
zu den billigsten Fabrikspreisen:
Schwarze Faille und Taffetas.

Zu herabgesetzten Preisen:
Taffetas rayé, Faille in den neuesten Farben.

Zu Ausverkaufspreisen:
Atlas, halb Renforce, Sammt und Futterstoffe.

„Zur weissen Taube",
Wien, Kohlmarkt Nr. 2.
Fabrik: Gumpendorferstrasse Nr. 84.

Muster obgenannter Stoffe franco. 3—3

Dachrinnen

werden in verschiedener Größe sehr billig und sch[illegible] verfertigt von

Joh. Friedr. Tohl,
Schlosser,
2—3 Salzgasse, Haus-Nro. 17 in Hermannst[illegible]

Der echte

Wilhelm's

antiarthritische antirheumatische

Blutreinigungs-Thee

(Blutreinigend gegen Gicht und Rheumatismus)

ist als

Winter-Cur

das **einzige**

sicher wirkende Blutreinigungsmittel,

Mit Bewilligung der k. k. Hofkanzlei laut Beschluß Wien, 7. Dec. 1858.

da dieses von den ersten medicinischen Autoritäten **„Europa's"** mit dem

Durch Allerh. Sr. k. k. Majestät Patent gegen Fälschung gesichert. Wien, 28. März 1871.

besten Erfolge angewendet und begutachtet wurde.

Dieser Thee reinigt den ganzen Organismus; wie kein anderes Mittel durchsucht er die Theile des ganzen Körpers und entfernt durch innerlichen Gebrauch alle unreinen abgelagerten Krankheitsstoffe aus demselben; auch ist die Wirkung eine sicher andauernde.

Gründliche Heilung von Gicht, Rheumatismus, Kinderfüßen und veralteten hartnäckigen Uebeln, stets eiternden Wunden, sowie allen Geschlechts- und Hautausschlagskrankheiten, Wimmeln am Körper oder im Gesichte, Flechten, syphilitischen Geschwüren.

Besonders günstigen Erfolg zeigte dieser Thee bei Anschoppungen der Leber und Milz, sowie bei Hämorrhoidal-Zuständen, Gelbsucht, heftigen Nerven-, Muskel- und Gelenkschmerzen, dann Magendrücken, Windbeschwerden, Unterleibs-Verstopfung, Harnbeschwerden, Pollutionen, Manneschwäche, Fluß bei Frauen u. s. w.

Leiden, wie Skrophelkrankheiten, Drüsengeschwulst werden schnell und gründlich geheilt durch anhaltendes Theetrinken, da derselbe ein mildes Solvens (auflösendes) und urintreibendes Mittel ist.

Massenhafte Zeugnisse, Anerkennungs- und Belobungs-Schreiben, welche auf Verlangen gratis zugesendet werden, bestätigen der Wahrheit gemäß obige Angaben.

Zum Beweise des Gesagten führen wir nachstehend eine Reihe anerkennender Zuschriften an:

Herrn **Franz Wilhelm,** Apotheker in Neunkirchen.

Votusani, in der Moldau, 25. März 1873.

Zweimal ließ ich bereits durch dritte Hand von Ihrem berühmten Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungs-Thee bringen und da dieser bei meinen Freunden sehr gute Wirkung hervorbrachte, so wende ich mich gegenwärtig directe an Sie, mit dem Ersuchen, mir sogleich zehn Packete, wofür der Betrag von 10 fl ö. W. in der Anlage folgt, einzusenden.

Achtungsvoll zeichnet ergebenst
Ludwig v. Mdzykl,
k. k. öst. ung. Vice-Consul,

Herrn **Franz Wilhelm,** Apotheker in Neunkirchen.

Hollenstein, den 31. März 1873.

Empfangen Sie meinen innigsten und herzlichsten Dank für die schnelle Zusendung Ihres Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungs-Thee's.

Ich habe denselben zum größten Theile selbst verbraucht, zum Theil auch meinen Freunden und Bekannten mitgetheilt.

Von allen jenen, die Ihren Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungs-Thee brauchen, bin ich ersucht und beauftragt worden, Ihnen ihre Besserung zu berichten, und ihren wärmsten Dank Ihnen auszusprechen. Besonders bei mir zeigt der Gebrauch Ihres Thee's erfreuliche Wirkung; mein gichtisches Leiden trotzte bisher jeder Behandlung durch beinahe 28 Jahre durch den continuirlichen Gebrauch von 8 Packeten Ihres Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Thee's ist mein Leiden verschwunden.

Nachdem ich den Gebrauch Ihres Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungs-Thee's jetzt fortzusetzen für gut und heilsam finde, ersuche ich höflichst mir abermals zwölf Packete Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungs-Thee zukommen zu lassen, wofür beiliegend den Betrag sende.

Mit aller Hochachtung ihr dankschuldiger
Joh. Unterleutner,
Gutsbesitzer.

Herrn **Franz Wilhelm,** Apotheker in Neunkirchen.

M. Schönberg, den 5. Mai 1873.

Ich ersuche Sie abermals eine Lieferung von zwei Dutzend Packete Ihres ausgezeichneten Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungs-Thee's gegen Nachnahme gefälligst zu übersenden. Mit besonderer Hochachtung Euer Wohlgeboren ergebenster

J. v. Fröhlich,
4—4 Oberst in Pension.

Vor Verfälschung u. Täuschung wird gewarnt.

Der echte **Wilhelm's** antiarthritische antirheumatische Blutreinigungs-Thee ist nur zu beziehen aus der ersten internationalen **Wilhelm's** antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungs-Thee-Fabrication in Neunkirchen bei Wien oder in meinen in den Zeitungen angeführten Niederlagen.

Ein Packet, in 8 Gaben getheilt, nach Vorschrift des Arztes bereitet, sammt Gebrauchs-Anweisung in diversen Sprachen 1 Gulden, separat für Stempel und Packung 10 kr.

Zur Bequemlichkeit des P. T. Publicums ist der echte **Wilhelm's antiarthritische antirheumatische Blutreinigungs-Thee** auch zu haben in

Hermannstadt: J. Thallmayer, Kaufmann.
Bistritz: Dietrich & Fleischer, Tergovits & Linz und **Friedr. Kelp.**
Karlsburg: M. v. Biró und **Fröhlich,** Apotheker.
Klausenburg: C. H. Binder, Apotheker.
Kronstadt: Jekelius, Apotheker.
M.-Vásárhely: Max Bucher.
Nagybánya: Haraesek, Apotheker.
Reussmarkt: C. F. Schimert, Apotheker, und **Haltrich,** Kaufmann.
Rom. Moldau: Danfly, Apotheker.
Schässburg: J. B. Teutsch, Kaufmann.
Vajda-Hunyad: F. Acker, Apotheker.

Druck und Verlag von Th. Steinhaussen.

Erscheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr 5 fl., das Vierteljahr 2 fl. 50 kr., ein Monat 85 kr
Mit Zusendung in das Haus 1 fl.
Einzelne Nummern 5 kr.
Mit Postversendung:
Im Inland: halbjährig 7 fl. vierteljährig 3 fl. 50 kr. ö. W.
Im Ausland: vierteljährlich 4 fl. 50 kr.
Redakteur und Eigenthümer Th. Steinhaussen.

Filial-Abonnements-Bureaus: bei Herrn J. F. Leonhard, Ka[illegible]

Nr. 64.

Politis[illegible]

Ueber die Conferenz der [illegible] Austritt eines Theiles derselben [illegible] aus der Deakpartei zur Folge [illegible] Einzelnheiten mitzutheilen:

„Die Conferenz wurde in [illegible] Gegen den beantragten Beschl[illegible] v. Brennerberg, welche [illegible] dauern erfahren, daß die Reg[illegible] nicht hören, ihre Angelegenheit[illegible] friedigung der Interessen des [illegible] wird, sie es dennoch für zweck[illegible] einer zu diesem Zwecke über i[illegible] derselben offen und mannhaft [illegible] auch Julius Bömches, wel[illegible] beamte) noch während der Dau[illegible] Abstimmung nicht betheiligte. Moritz v. Brennerberg, [illegible] Karl Decani, Letzterer füg[illegible] heit und schloß sich gleichfalls [illegible] Abgeordnete, namentlich: Nann[illegible] nahmen keinen Antheil an di[illegible] daß die betreffenden Abgeordnet[illegible] deshalb für den Austritt als „[illegible] angesichts der gegebenen Verhä[illegible] gegen irgend welche Regierung [illegible]

„Albina" wirft die Frag[illegible] nicht auch ein Constitution- od[illegible] behauptet, daß sehr Viele, ma[illegible] die Vergangenheit unverdorben [illegible] wünschen; während Diejenigen, [illegible] an dem gegenwärtigen System [illegible] wären, welches Opfer immer, [illegible] Landes zu bringen, um eine de[illegible] Vorgange, daß a. h. Ortes n[illegible] schieden wurden, ist das gedac[illegible] Parteiführer als diejenigen, [illegible] Landes selbst die Mitschuld tra[illegible]

„Albina" bedauert auch, [illegible] des Landes, da diese durch d[illegible] Verwaltung noch mehr als die [illegible] Wünsche nicht auch befragt wu[illegible] dem Primas von Ungarn zu [illegible] von den ungarischen Parteifü[illegible] wahren Verhältnisse des Landes [illegible] nach Anhörung auch der hervo[illegible] Stämme haben könnte.

Die Krisis, schreibt d[illegible] ihrer Lösung entgegen. Der [illegible] Tagen Herrn Coloman Tißa [illegible] unter welchen er geneigt wäre, [illegible] zugleich erklärt, daß ihm der G[illegible] erleichtert werden solle.

Herr v. Tißa formulir[illegible] [illegible] Verhandlungen folgten [illegible]

Fe[illegible]

Feuert[illegible]

Der Name ist wohl ni[illegible] 14. März in den Räumen d[illegible] Masken und die mit dem [illegible] selten in dem bunten Gemi[illegible] dramatischen Episoden und [illegible] haltung bei. — Plaudern wir [illegible] der Aufführungen begann „[illegible] bekannte musikalische Krokodil[illegible] den dichtgedrängten Zuschauer[illegible] welches seine riesigen Freßwer[illegible] Genee's komische Operette, D[illegible] mal nicht, obschon sie einem [illegible] ihre Wirkung. Unmittelbar [illegible] Hidalgopaar" auf Kameel [illegible] Saal antreten. Die Natürlich[illegible] sicherte ihnen die Anerkennun[illegible] welche nun getanzt ward, kam [illegible] Jesuiten", welche durch Bisma[illegible] in Hermannstadt suchten. M[illegible] der Communität verweigerte [illegible] gemein ihre Aufnahme und s[illegible]

Eine harmlose Selbstiro[illegible] Feuerwehrschwaben", welche d[illegible] drastisch wirkten und die Lach[illegible]

Hierauf folgte die „Co[illegible] [illegible]schen Lieder wechselten ab [illegible]